Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 650 — Jahrgang 210

Bezugspreis in Halle u. Vororte 3,25 M., durch die Post bezogen 3,50 M. für das Vierteljahr, monatlich 1,20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. – Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigengebühren für die siebengespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig, Reklame am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig Nr. 3551.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7301 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. H. Simon, Halle

Freitag, 21. Dezember 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. – Fernruf Amt Kurfürst Nr. 620. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Reiche U-Bootsbeute in den spanischen Gewässern

Von den Fronten

Berlin, 20. Dez. In Flandern steigerte sich am 19. Dezember die am frühen Morgen lebhafte Feuertätigkeit erneut gegen Abend und war besonders zwischen Dixmuide und Zandvoorde stark; nachts über ließ sie nicht nach. Eine eigene Patrouille drang östlich Nieuport in die feindliche Stellung ein und kehrte mit Beute zurück. Nachts wurden Calais und Dünkirchen erfolgreich mit Bomben belegt. Brände und Explosionen wurden festgestellt.

Im Artois beiderseits der Lys zunehmende feindliche Artillerietätigkeit, starkes Minenfeuer in der Gegend von Lens.

Zwischen Straße Arras—Cambrai—Gonnelieu schlug zeitweise erhöhte feindliche Artillerietätigkeit tief ins Hintergelände. An verschiedenen Stellen wurden Gefangene eingebracht, während eine feindliche Abteilung westlich Marcoing im Handgranatenkampf abgewiesen wurde.

In Italien sind innerhalb der letzten acht Tage zwischen Brenta und Piave 270 Offiziere und 8150 Mann Gefangene eingebracht.

Hindenburg und Ludendorff über den Sieg

Köln, 20. Dez. Bei einem Besuch von Vertretern der Zentrumspresse im Großen Hauptquartier (4 Verleger und 4 Redakteure) sprach Exzellenz Ludendorff als vornehmsten seiner Wünsche an die Presse die Bitte aus:

„**Reden wir nicht viel vom Frieden! Nur der Sieg führt zu ihm. So war es im Osten, so wirds überall sein. Sieg und Frieden kommen gewiß. Sie kommen um so eher, je einiger wir im Innern sind und stark ertragen, was nun einmal getragen werden muß. Militärisch kann uns niemand den Sieg streitig machen. Wenn wir auch noch vor großen schweren Aufgaben stehen, mit Gottes Hilfe werden wir sie lösen.**"

In der Unterhaltung mit Feldmarschall Hindenburg klang immer wieder dessen feste Zuversicht durch, daß wir nach dem bisherigen Siege auch noch weiter siegen werden. „Ungebrochen sei der Mut der Heimat, die hinter uns steht, dann siegt sie mit uns! Grüßen Sie die liebe deutsche Heimat von mir und sagen Sie ihr, sie solle unbesorgt sein. Wir siegen mit Gott!"

Unsere Friedensunterhändler

Berlin, 20. Dez. Der „Lokalanzeiger" schreibt: Als eigentlicher Bvollmächtigter des Deutschen Reiches zur Führung der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk ist lediglich der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kühlmann anzusehen. Seine Mitarbeiter, die ihn bei dieser Aufgabe unterstützen werden, wie der Gesandte von Rosenberg, Geheimrat Simon, Geheimrat Schüler, dieser für die Konsulatspersonalien, ferner der Direktor der Abteilung II Geheimrat Johannes und der Direktor der Abteilung III Geheimrat Kriege dürften sich nicht dauernd am Verhandlungsort aufhalten, sondern werden je nach Umständen von Zeit zu Zeit immer wieder nach Berlin zurückkehren.

Die heutige interfraktionelle Besprechung der Mehrheitsparteien des Reichstages, die um 10 Uhr begann, hat sich bis in die Mittagsstunden hingezogen und ist streng geheim gewesen.

Berlin, 20. Dez. Die „Nordd. Allgem. Ztg." teilt mit: Die Meldung, daß Staatsminister Dr. Delbrück an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teilnehmen werde, beruht auf einem Irrtum.

Kriegszustand in Petersburg

Petersburg, 20. Dez. In Petersburg ist der Kriegszustand erklärt worden. Alle Versammlungen auf den Straßen sind verboten. Alle Plünderungsversuche werden ohne vorherige Warnung mit Maschinengewehr unterdrückt. Niemand darf nach 8 Uhr abends ohne besondere Erlaubnis die Straßen betreten.

Die Wahlen in Rußland

Petersburg, 19. Dez. Der Ausschuß für die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung bringt Angaben über 365 Mitglieder. Von diesen sind 105 Bolschewikis, 192 revolutionäre Sozialisten, 2 Menschiwiki, 18 ukrainische revolutionäre Sozialisten und Sozialdemokraten und 11 Kadetten.

Die Entente und Portugal

Genf, 19. Dez. „Temps" meldet aus Lissabon, daß die Gesandten Großbritanniens und Frankreichs sich der tatsächlichen Lage anpassend mit Sidonio Paes in Verbindung gesetzt hätten. Diese tatsächliche Anerkennung, der sich auch die Gesandten Italiens und Belgiens angeschlossen hätten, sei unerläßlich, um die Wege zur förmlichen Anerkennung vorzubereiten. Sidonio Paes ergreife alle sich ihm bietenden Gelegenheiten, um den Entschluß Portugals zu bekräftigen, den Krieg gegen Deutschland fortzusetzen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 20. Dez., abends. (Amtlich.)

Mehrfache italienische Angriffe gegen den Monte Asolone und die westlich und östlich anschließenden neugewonnenen Stellungen scheiterten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 20. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz

Infolge günstiger Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit beiderseits rege. Feindliche Angriffe gegen unsere neuen Stellungen auf dem Monte Pertica wurden abgewiesen.

Die Zahl der von den Truppen des Generals der Infanterie Krauß in den Kämpfen östlich der Brenta seit 11. Dezember eingebrachten Gefangenen beträgt bisher: 270 Offiziere, darunter 7 Stabsoffiziere, und 8150 Mann.

Der Chef des Generalstabes.

Versenkte Schiffe

Madrid, 15. Dez. (Verspätet eingetroffen.) Blättermeldungen zufolge versenkten Unterseeboote in den letzten Tagen in der Nähe von Gijon die russische Fregatte „Tasmania", 1600 Tonnen, mit Stahl, Tabak und Holz von New-Orleans nach Bordeaux unterwegs und den französischen Dampfer „Tabborire". Ferner wurden versenkt in der Nähe von Alicante der norwegische Dampfer „Oswasgo", 10 000 Tonnen, mit Gasolin und Kriegsmaterial beladen, der bewaffnete englische Dampfer „Minorca", 1145 Tonnen, in Ballast von Genua nach Cartagena unterwegs, der bewaffnete kanadische Dampfer „Gordon", 1433 Tonnen, von Marseille nach Gibraltar unterwegs, der bewaffnete nordamerikanische Dampfer „Alemannia" mit einer Gasolinladung von New-York kommend in der Nähe von Cartagena, der norwegische Dampfer „Adour", 1920 Tonnen, mit Orangen und Zwiebeln von Valencia nach Liverpool, in der Nähe von Valencia der bewaffnete englische Dampfer „Coincla" mit Stückgut für Schottland, der bewaffnete englische Dampfer „Ecklan" mit 6000 Tonnen Kohlen aus England für Italien, in der Nähe von Oporto der portugiesische Schlepper „Sigeiro", der portugiesische Dampfer „Argus" und ein Segelboot.

Brasiliens Hilfe für die Entente

Bern, 20. Dez. Pariser Blätter melden aus Rio de Janeiro: Das Kabinett hat beschlossen, zur Durchführung der von der Konferenz der Alliierten in Paris getroffenen Beschlüsse unverzüglich mit der Lebensmittelversorgung der Alliierten zu beginnen. Die Frage der militärischen Mitwirkung Brasiliens wurde gleichfalls beschlossen. Admiral de Mattos wurde zum Vertreter Brasiliens im ständigen Kriegsrat der Alliierten ernannt. Militärische Kreise halten es für angebracht, die militärischen Kräfte Brasiliens im Lande selbst von französischen Offizieren ausbilden zu lassen, damit Brasilien später den Alliierten vollkommen unabhängige Hilfe bringen kann. Der belgische Geschäftsträger bemüht sich, eine südamerikanische Fremdenlegion zu bilden, die unter der Flagge der Vereinigten Staaten von Nordamerika für die Westfront kämpfen soll. Die Vertreter der südamerikanischen Regierungen unterstützen diesen Plan.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 19. Dez. Generalstabsbericht. Mazedonische Front: In der Ebene östlich Bitolia griff eine unserer Abteilungen an, drang in die feindlichen Gräben und brachte von dort Franzosen als Gefangene zurück. Auf den Höhenstellungen im Cernabogen, in der Moglenagegend und im Abschnitt zwischen Wardar und Doiransee Artilleriefeuer lebhafter. Bei dem Dorfe Dolbzeli, westlich des Doiransees und im Strumatal vertrieben wir durch Feuer feindliche Erkundungsabteilungen.

Dobrudschafront: Waffenstillstand.

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 19. Dez. Amtlicher Tagesbericht: Palästinafront: Stärkere feindliche Patrouillenvorstöße gegen die Audschalirie wurden abgewiesen im rechten Abschnitt. Im übrigen schwaches bis mittleres Artilleriefeuer; gegen El Eire nur Artilleriefeuer. Unsere Truppen östlich Jerusalem wurden dreimal von starken Kräften angegriffen. Alle Angriffe wurden abgeschlagen. Die feindlichen Verluste sind bedeutend. An der ganzen Front rege Fliegertätigkeit.

Der englische Haß

Wehe dem Volke, das den Haß Englands zu spüren bekommt! Wehe dem Lande, auf das England sein begehrliches Auge geworfen hat, um es als willkommene Beute an sich zu ziehen, auszusaugen, seine Bewohner zu versklaven — und das alles nicht etwa, um zu vernichten, sondern immer nur zur Verteidigung und Rettung der Kultur und Moral! Selbst der Haß kann ethische Beweggründe haben — Englands Haß aber ist niemals in der an furchtbaren Gewalttaten so überreichen Geschichte des Inselreiches ethisch gewesen. Eitel Eigennutz und Selbstsucht, Krämergier und Mammonliebe sind der Boden, auf dem seit jeher die Giftblume des Hasses üppig gedeiht.

Das englische Sprichwort „Recht oder Unrecht, mein Land" zieht sich wie ein verhängnisvoller roter Faden durch die blutige Entwicklungsgeschichte des vereinigten Königreiches. Diese bittere Wahrheit hat vielleicht am furchtbarsten das unglückselige Irland, die friedliche grüne Insel, an sich zu erfahren gehabt. In der systematischen Vernichtung der irischen Rasse hat England den historischen Beweis dafür geliefert, wie es jedes Volk, das seinen ungezügelten Weltherrschaftsplänen irgendwie gefährlich wird, mit seinem glühenden Haß verfolgt und vernichtet. Feuer, Schwert, Galgen, Hungersnot und Entrechtung stellen seit jeher die schändlichen Mittel der englischen Gewalthaber zur Erreichung ihrer Ziele dar. So haben die Engländer den Iren den Boden geraubt, ihre Sprache erwürgt, ihre Religion verunglimpft, Priester und Patrioten niedergemetzelt, ihren Handel zerstört, die Häfen gesperrt, die Bergwerke geschlossen, Städte und Dörfer ausgebrannt, Tausende zu Tode geprügelt oder mit Feuer und Schwert niedergemacht, Frauen und Mädchen entehrt und Millionen tüchtiger Männer in die Verbannung geschickt oder qualvollem Hungertode preisgegeben. Schon im Jahre 1552 berechnete ein englischer Beamter, daß innerhalb von sechs Monaten allein außer den Gehenkten, Erstochenen und Geköpften mehr als 30 000 Personen durch Hunger umkamen. Unter der „jungfräulichen" Königin Elisabeth sind nachweisbar über anderthalb Millionen Iren hingeschlachtet worden. Der Höhepunkt dieser furchtbaren Vernichtungsarbeit wurde unter dem blutigen Diktator Cromwell erreicht.

Diesem in seinen haßerfüllten Trieben so furchtbaren Volke stehen wir jetzt im Kampfe auf Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein gegenüber. Glauben wir nur nicht, daß die geschilderten Grausamkeiten allein längst vergangenen Zeiten dunkelsten Mittelalters angehören, oder etwa nur entmenschte Taten einer ungezügelten Soldateska waren. Nein, sie wurden, wie die Akten der Geschichte untrüglich beweisen, stets von einer kaltberechnenden, weitblickenden Politik in Verfolgung wohlüberlegter Ziele begangen. Das hat sich bis auf die Jetztzeit nicht geändert. Lord Curzons, des früheren Vizekönigs von Indien, Hetzrede, in der er kaltlächelnd seinen ihm zujubelnden Landsleuten das Bild von den „bengalischen Lanzenreitern in Berlin und den dunkelhäutigen Gurkhas in Potsdam" entwarf, dürfte noch unvergessen sein, und der Franzose Emil Bergerat schrieb im Mai 1916 im „Figaro" nicht ohne Grund den Satz: „Die deutschen Mütter werden den Tag bereuen, an dem die Söhne Cromwells den Rhein überschreiten."

Dank unserem tapferen Volke in Waffen und dem unermüdlichen Opfermute der Heimat ist dieser furchtbare Tag nicht gekommen und wird auch niemals kommen. Wir fürchten die Engländer nicht, wir wissen aber, was wir von England zu erwarten haben, wenn es siegreich sein sollte. Das deutsche Volk ist sich dessen bewußt, und es hat den Willen und die Kraft, über die englischen Vernichtungspläne zu triumphieren.

Die amerikanische Hilfe

Paris, 19. Dez. Beim Ministerpräsidenten wird ein Beirat für planmäßige Ausgestaltung des Zusammenwirkens mit den Nordamerikanern gebildet. Jules Cambon, früherer Botschafter in Berlin, wird die Maßnahmen für das Zusammenwirken zu treffen und ihre Durchführung zu überwachen haben.

Sarrails Nachfolger

Amsterdam, 19. Dez. Das Reuterbüro berichtet aus Athen vom 15. Dezember: Die Blätter melden die Absetzung Sarrails, sein Nachfolger sei General Guillaumat. Sarrail sei für einen höheren Posten bestimmt. Ferner wird gemeldet, daß der französische Admiral, der das Geschwader der Alliierten im Aegäischen Meer befehligt, durch Konteradmiral Ratu ersetzt worden sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712211-10/fragment/page=0001

Die Stimmung im britischen Heere

(Nach Aussagen von in Flandern gefangenen Engländern.)

II. (Schluß.)

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Der Rückgang in der Zuversicht und in dem Vertrauen zu den Führern findet auch in dem langsamen, aber unaufhaltsamen Verfall der Disziplin einen deutlichen Ausdruck. Täglich kommen Fälle vor, die ein bedeutsames Schlaglicht auf die Verhältnisse in der britischen Armee werfen. Unter dem ausdrücklichen Hinweis auf die schon immer von den unsern gänzlich abweichenden Anschauungen von Disziplin seien folgende krasse Vorfälle hier angeführt.

In St. Omer machen Mannschaften den Offizieren keine Ehrenbezeugungen. Ein älterer Offizier stellt daher einen Mann zur Rede. Sofort versammelt sich eine Menge Soldaten um ihn und nimmt eine drohende Haltung ein, so daß der Offizier es vorzieht das Feld zu räumen. Ein ganzes Bataillon des australischen Kontingents weigert sich, mit Gepäck zu marschieren. Es bleibt den Führern nichts anderes übrig, als das Gepäck nachzufahren. Zu einem Uebungsmarsch treten von einem Bataillon nur 25 Mann an, die anderen halten ihn für unnötig und kommen einfach nicht. Der Kommandeur hält eine längere Ansprache, weist auf die Bedeutung des Uebungsmarsches hin. Darauf melden sich weitere 5 Mann. Mit diesen 30 Mann wird der Marsch durchgeführt.

Aus Australien kommt ein Ersatz von einigen Tausend Mann. Nach beschwerlicher Seereise sollen die Leute für einige Tage in Kapstadt (Südafrika) an Land einquartiert werden. Die Leute werden zu einem Zuge geordnet, ein berittener Offizier übernimmt die Führung, und unter Vorantritt der Musikkapelle ziehen die Australier in Kapstadt ein. Da sieht der eine einen schönen Laden, ein anderer ein hübsches Mädchen, eine Gastwirtschaft, einen Bekannten, tritt einfach aus dem Gliede und verschwindet. Als sich nach einiger Zeit der Führer umsieht, hat er wenig mehr, als einen Zug hinter sich. Am nächsten Tage versammelt er alle Leute um sich hält eine energische Ansprache und stellt ihnen anheim, ob sie lieber eine Strafe von ihm entgegennehmen, oder eine Meldung an höhere Stelle erstattet sehen wollen. Großes Hallo und Gelächter. Ein Vorlauter bringt ein Hoch auf den wackeren Offizier aus, in das alle einstimmen. Man entschließt sich für die Meldung, denn man weiß genau, daß sie nie erfolgen wird.

Mit ähnlichen Schwierigkeiten muß die englische Führung namentlich bei den Kolonialtruppen ständig rechnen. Diese Leute, die im Frieden das ungebundenste, ja teilweise zügelloseste Leben führen konnten, ohne daß ihnen irgendeine Macht Hindernisse in den Weg legte, betrachten die militärische Unterordnung und Disziplin als einen altmodischen Zopf, von dem sich die kleinlichen Europäer leider noch nicht hätten freimachen können. Wenn sie trotz dieser Anschauungen dem britischen Heere mit die besten Angriffstruppen stellten, so hat das seinen Grund darin, daß sie die Bedeutung des Krieges voll erkannt hatten und von ihrer eigenen Ueberlegenheit so sehr überzeugt waren, daß ihnen der Sieg nur als eine Frage der Zeit erschien. Man kann sich daher leicht vorstellen, daß unter solchen Truppen das Schwinden der Siegeszuversicht und des Glaubens an die eigene Unüberwindlichkeit geradezu verheerend wirken muß. Die Folgen werden nicht ausbleiben.

Nicht minder interessant ist es, zu beobachten, wie die politische Bewegung in Irland auf die irischen Truppen einwirkt. Wenn man vor einigen Monaten noch sagen konnte, daß die politischen Gegensätze zwischen Iren und Engländern die Kampfkraft und Kampffreudigkeit der Iren in keiner Weise beeinflußten, so muß man jetzt feststellen, daß die Erbitterung der Iren den Engländern gegenüber immer deutlicher und heftiger zutage tritt. Kein Ire macht ein Hehl daraus. Die englische Regierung wird des Wortbruches angeklagt, da sie ihre Aussagen von 1915 und 1916 nicht gehalten habe. Gefangene erzählten, daß ein irisches Bataillon in der Schlacht bei Passchendaele am 10. November den Gehorsam verweigert habe. Es sei infolgedessen aus dem Verbande der Division ausgeschieden. Man habe ihm außer anderen empfindlichen Strafen auch die Entziehung der Rumportion auferlegt, weil der Ire unter der Wirkung des Alkohols seinem Haß gegen alles Englische die Zügel schießen läßt.

So können wir Deutschen guten Mutes in die Zukunft blicken, denn der Siegeswille und die Zuversicht selbst unseres zähesten Gegners, Englands, wird brüchig. Die Zukunft Rußlands, Italiens und der englischen Schiffahrt wird auch nicht zur Belebung der Geister Englands beitragen, und so wird zugleich mit der militärischen Notwendigkeit auch die Stimme des englischen Volkes unsere Gegner zu einem Frieden zwingen, wie wir ihn nötig haben, um das zu bleiben, was wir sind: Eine starke, gesunde und glückliche Nation.

Die Lebensmittelnot in Italien

In der Londoner Zeitschrift „New Europe“ vom 22. November bespricht der italienische Mitarbeiter Guglielmo Emanuel ausführlich und mit großer Offenheit die kritische wirtschaftliche Lage Italiens, von der er glaubt, daß sie die Erfolge der Mittelmächte ermöglicht habe und die seiner Ansicht nach zu einem Zusammenbruche führen müsse, wenn die Entente nicht durchgreifende und ausreichende Hilfe bringen könne. Nachdem er den trostlosen Kohlenmangel in Italien erörtert hat, kommt er auf die unzulängliche Versorgung der Bevölkerung mit Brot und Lebensmitteln zu sprechen, die er für das Wachsen der kriegsfeindlichen Stimmung im Lande verantwortlich macht.

„Die Brotfrage, so schreibt er wörtlich, wurde nicht genügend nach ihrer wahren Bedeutung geschätzt. In Wirklichkeit konnte ein Fehlbetrag an Brot in England, Frankreich oder Deutschland, wo er sich durch die Heranziehung anderer Nahrungsmittel ausgleichen ließ, ertragen werden; aber in Italien stellt Brot die Hauptnahrung dar. Man kann sagen, daß Korn entweder in der Form von Brot oder Makkaroni 75 v. H. der Nahrung des ganzen Volkes ausmacht. Die Verlängerung des Krieges hat in hohem Maße die Viehbestände reduziert und so einen Mangel an aus Milch hergestellten Nahrungsmitteln, die eine Reserve bildeten, hervorgerufen. Italien, daß stets Butter und Käse ausführte, hat heute nicht mehr genug für seinen eigenen Bedarf. Fleisch kostet 8 Lire das Kilo und Fische 10 bis 12 Lire das Kilo, was den ärmeren Klassen ihren Genuß unmöglich macht.

In diesem Jahre fiel die Getreideernte unglücklicherweise um eine Million Tonnen geringer aus als die des vorangegangenen Jahres, die schon ein Defizit von wenigstens 2 Millionen Tonnen den Bedürfnissen der Bevölkerung gegenüber darstellte. So mußten mindestens 3 Millionen Tonnen Getreide in Italien eingeführt werden, um das Gespenst des Hungers zu bannen. Es drohte genugsam in der Zeit zwischen der alten und neuen Ernte, als alle Reserven erschöpft waren. Damals fanden in gut hundert italienischen Orten heftige Demonstrationen gegen den Brotmangel statt. Wenn man dazu noch die Unterbindung des Eisenbahnverkehrs wegen der mangelnden Kohle nimmt, so braucht es keine große Ueberraschung hervorzurufen, daß manche Getreidezufuhren, die von Genua nach den adriatischen Städten abgehen, Monate brauchen, um ihren Bestimmungsort zu erreichen. Nur ein Mittel gab es, diesem Mangel abzuhelfen — die Aufspeicherung großer Reservevorräte in den verschiedenen Zentren der Halbinsel. Bei der gegenwärtigen Lage will es etwas heißen, von der Hand in den Mund leben zu können, ohne äußerste Not zu leiden.“

Die in Oberitalien aufgespeicherten Reservevorräte sind bei ihrem siegreichen Vorstoß zum guten Teil den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in die Hände gefallen, wodurch die Lebensmittelnot in Italien sich naturgemäß noch wesentlich verschlimmert hat.

Der Kampf gegen die Antimilitaristen in Amerika!

Herr Wilson reißt nach alter Gewohnheit seinen Mund weit auf und versucht mit allen möglichen Mitteln das bißchen Kriegslust, das im Volke vorhanden ist, nicht verlöschen zu lassen. So lange er sich, den vielgerühmten Grundsätzen der amerikanischen Demokratie entsprechend, auf Worte beschränken wollte, wäre nichts dagegen zu sagen. Aber davon ist dieser Hort der Freiheit und Kultur weit entfernt Er wendet gegen seine politischen Gegner Zwangsmaßregeln an, wie man sie bisher nur im klassischen Lande der Knute zu erleben gewohnt war. In erster Linie wendet er sich gegen die Tageszeitungen, die gegen den Krieg schreiben. So wurde in Minnesota der deutsche Schriftleiter einer deutschen Zeitung verhaftet und soll so lange im Gefängnis bleiben, bis Wilson ihn freiläßt. Jeder Schriftleiter, der auch nur im Verdachte steht, der Zwangsaushebung entgegenzuarbeiten, wird sofort verhaftet. Damit aber noch nicht genug; da die Geldmagnaten in New-York die Zeitungen völlig in ihrer Gewalt haben, wird nach Belieben jede Zeitung, die sich weigert, deren Geschäfte zu besorgen, unterdrückt. Dasselbe Schicksal der Verhaftung trifft auch alle Personen, die ihrer entgegengesetzten Ansicht Geltung verschaffen. Zu weiteren Massenverhaftungen führt jede Widersetzlichkeit gegen die Zwangsaushebung. So wurden an einem Tage in einem Orte im Staate Oklahama 234 Personen verhaftet, eine Zahl, die durchaus nicht als besonders ungewöhnlich angesehen werden darf. Auch dem Begriffe der Spionage wird eine bisher nicht gekannte Ausdehnung gegeben, und allen Leuten, die nach dem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte Gewissensbedenken geltend machen, wird gedroht, sie würden als Deserteure behandelt werden, denen letzten Endes das Erschießen bevorsteht. So sieht es in dem angeblich ganz allein echt demokratischen Staate der Welt aus, und sicherlich hat der Bürgermeister von Minneapolis in Minnesota vollkommen recht, wenn er in einer von 6000 Personen besuchten Versammlung kürzlich behauptete, daß die Vereinigten Staaten im eigenen Lande nicht mehr an Demokratie haben, als sie für den eigenen Bedarf brauchen, und daß die Nationen, die gegen Deutschland kämpfen, nicht ihr Blut zum Besten der Welt vergießen, sondern nur zum Besten gewisser Finanzinteressen. Dieselbe Versammlung nahm einen Beschluß an, der sich in bestimmtester Form gegen die Entsendung amerikanischer Truppen nach Frankreich aussprach.

Den Gipfel der Gewalttätigkeiten erreichen die Anhänger Wilsons aber damit, daß sie ihre politischen Gegner einfach totschlagen, was man dort lynchen nennt. Daher haben sich verschiedene Arbeiterverbände in den östlichen Staaten veranlaßt gesehen, „Tod den herrschenden Klassen“ anzudrohen, wenn noch eins ihrer Mitglieder gelyncht werden sollte. Aus demselben Grunde drohten die Arbeiter in Philadelphia mit dem Generalstreik. Größtes Aufsehen macht eine in einem Sitzungszimmer des Kongreßgebäudes abgehaltene Versammlung, an der sich hervorragende Senatoren und Kongreßmitglieder beteiligten. Einer der Redner ging so weit, zu fordern, daß Wilson zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden solle.

Oberbürgermeister Adenauer Kölns Vertreter im Herrenhause

Köln, 20. Dez. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde auf Grund des der Stadtverordnetenversammlung zustehenden Rechtes der neue Oberbürgermeister Adenauer als Vertreter der Stadt Köln im Herrenhause mit allen abgegebenen 48 Stimmen an Stelle des bisherigen Oberbürgermeisters Exzellenz Wallraf gewählt.

Maximalisten und Ukraine

Amsterdam, 20. Dez. Die „Times“ meldet aus Petersburg: Zuverlässige Nachrichten aus Südrußland fehlen. Die ukrainische Rada hat eine Uebereinkunft mit Kaledin abgeschlossen, der einen Vertreter für Kiew ernannt hat. Die letzten Berichte melden, daß durch das Eingreifen der Ortsbehörden in Odessa ein Waffenstillstand zwischen den Maximalisten und den Ukrainern abgeschlossen worden ist. Alle ukrainischen Matrosen sind von der Schwarzen-Meer-Flotte entfernt worden. Die alliierten Regierungen haben die Regierung der Ukraine anerkannt.

Trotzki und die Kriegsgefangenen

Berlin, 21. Dez. Trotzki soll eine Verordnung erlassen haben, wonach die österreichisch-ungarischen und die deutschen Kriegsgefangenen im Gouvernement Nowgorod von Zwangsarbeit befreit werden. Sie würden künftig wie freie Arbeiter behandelt, im besonderen auch was die Löhne und die ärztliche Behandlung betreffe. Trotzki ließ, so heißt es, durch die russischen Vertreter in Brest-Litowsk die deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Vertreter ersuchen, ähnliche Maßnahmen auch für die russischen Kriegsgefangenen zu treffen.

Rostow in den Händen der Kosaken

Petersburg, 19. Dez. Nach einer Nachricht aus Rostow befindet sich die Stadt in den Händen der Kosaken.

Lloyd George über den Nahrungsmittelmangel

London, 21. Dez. Lloyd George hielt gestern im Unterhause eine Rede, in der er u. a. sagte, zwei Umstände seien es, die in jüngster Zeit die Schwierigkeiten auf dem Nahrungsmittelmarkt ernstlich gesteigert hätten, nämlich das Fehlschlagen der Hoffnung, aus Dänemark und Holland Margarine und Butter zu erhalten und die Tatsache, daß der Nahrungsmittelmangel bei den Alliierten größer sei als vorher angenommen worden sei, und England bedeutende Opfer aus seinen eignen Mitteln bringen müsse, um die fehlenden Vorräte der Alliierten zu ergänzen. Was den Tee anbetreffe, so bessere sich die Lage stetig, und es sei zu hoffen, daß sie sich durch vermehrte Erzeugung im Inlande zugunsten der Margarineversorgung binnen kürzester Zeit bessern werde. Sodann beleuchtete Lloyd George die militärische Lage zu Wasser und zu Lande.

Ausbildung amerikanischer Truppen auf Kuba

Madrid, 15. Dez. (Verspätet eingetroffen.) Einer Meldung des „Imparcial“ zufolge befinden sich auf Kuba im Einverständnis mit der kubanischen Regierung 10 000 bis 12 000 Mann nordamerikanische Truppen, die dort ihre Kriegsausbildung erhalten sollen.

Uneinigkeit in Italien

Berlin, 21. Dez. Ueber die innere Uneinigkeit in Italien bringen die Blätter lange Mitteilungen. Unbestätigt ist bis jetzt eine römische Meldung, derzufolge der König von Italien von der Front nach Rom abgereist sei.

England in der Zwickmühle

Die Erfolge unserer leichten Seestreitkräfte in der Nordsee sowohl gegen englische Küstenplätze wie gegen die unter englischem Geleit fahrenden Handelsdampfer sind ein dauernder Beweis mangelnder englischer Seeherrschaft in der Nordsee und werden als solcher, wie zahlreiche Anfragen im englischen Unterhause beweisen, auch in England empfunden. Darüber täuschen auch die Ausreden der Beschwichtigungsräte vom englischen Regierungstisch nicht hinweg, daß die Nordsee für eine derartige Bewachung zu groß sei; denn Deutschland beherrscht, und zwar neben seiner steten Bereitschaft zur Abwehr eines englischen Angriffes auf die deutschen Küsten und die Basis seiner U-Boote und ferner seiner ständigen Bedrohung der englischen Küste und der englischen Geleitzüge, die allerdings entsprechend kleinere Ostsee mit seiner sehr erheblich kleineren Flotte. An sich ist die Bewachung der See, wie z. B. doch auch die völkerrechtswidrige Absperrung Deutschlands zur See zeigt, die die Engländer so oft als Beweis ihrer Beherrschung zur See anführen, sehr wohl möglich und nur eine Frage der dazu verwandten Anzahl von Fahrzeugen. Das aber ist gerade der Punkt, auf den es ankommt. England ist eben heute nicht mehr in der Lage, die Anzahl von Bewachungsfahrzeugen für den Dienst in der Nordsee einzustellen, die es früher eingestellt hatte. Die englischen Hilfskriegsschiffe, von denen man früher gelegentlich gehört hatte, sind aus der Nordsee verschwunden, weil England infolge der zunehmenden Tonnagenot genötigt war, die nur für den Krieg eingestellten Hilfskreuzer aus dem Verband der Kriegsflotte zurückzuziehen und wieder der Handelsmarine zuzuführen, um nur die allerdringendsten Anforderungen befriedigen zu können, die z. B. von neutraler Seite an England gestellt werden. Das aber war dringendst nötig, nicht weil etwa die Not der Neutralen Englands Herz rührte, sondern um weiterhin die neutrale Tonnage in den Dienst Englands pressen zu können. Denn wenn England die Neutralen veranlassen wollte, ihm ihre Tonnage gegen die Zusicherung, als Gegenwert Kohle und Lebensmittel zu erhalten, zur Verfügung zu stellen, mußte es den Nachweis erbringen, daß es diese Zusicherungen doch wenigstens einigermaßen zu erfüllen in der Lage sei. So stopft England ein böses Loch zu und macht gleichzeitig ein viel böseres Loch auf. Es vermehrt zwar vorübergehend den dem Handelsverkehr dienenden Schiffsraum, schwächt aber gleichzeitig die zu ihrem Schutz bestellte Bewachungsflottille und gibt den Handelsverkehr dem deutschen Zugriff preis der natürlich nicht zögert, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. Die Folge davon aber ist eine verstärkte Gefährdung des Handelsverkehrs, wodurch der erste vorübergehende Zuwachs mehr als ausgeglichen ist.

So bewegen sich die englischen Maßnahmen in sehr verhängnisvoller Weise im Kreise. Hält es die Zahl seiner Hilfskriegsschiffe in entsprechender Höhe, so wird die Decke seiner Handelstonnage zu knapp, verstärkt es seine Handelstonnage auf Kosten der Hilfskriegsschiffe seiner leichten Seestreitkräfte, so fallen seine Handelsschiffe der Keckheit deutscher Seestreitkräfte zum Opfer. Vor allem aber bezeugt dieses Dilemma, in dem sich England bereits befindet, wie nahe England bereits an den Gefahrpunkt herangerückt ist, den es bisher noch immer durch verstärkte Inanspruchnahme der Reserven der neutralen Tonnage hinausgeschoben hat. Aber gegen Englands Tonnagekrankheit ist kein Kraut gewachsen. England mag sich drehen und wenden, wie es will; es befindet sich in einer unentrinnbaren Zwickmühle.

Nahrungsmittel-Versenkungen

Die englische Regierung sorgt dafür, daß über versenkte Nahrungsmittel nur höchst spärliche Mitteilungen in die Oeffentlichkeit gelangen. Denn nichts ist so geeignet, der englischen Bevölkerung den Ernst der U-Boot-Gefahr vor Augen zu führen, als gerade die Versenkungen solcher Waren, deren Ankunft man sehnsüchtig in England erwartet. Wenn es aber der Zufall will, daß solche Versenkungen mit Ungeschicklichkeiten der englischen Schiffsraum-Regelung zusammenhängen so läßt sich eine Kritik nicht unterdrücken, welche dann die für die englische Regierung so unliebsamen Einzelheiten an das Licht bringt.

So wird im „Journal of Commerce“ vom 4. Dezember heftig darüber Klage geführt, daß durch den amtlichen Wirrwarr in den letzten Tagen zwei wertvolle Schiffe mit wertvollen Ladungen den U-Booten zum Opfer gefallen seien. Es handelt sich erstens um ein Schiff, welches 12 000 Tonnen Fleisch mit sich führte. Was die Versenkung dieser Ladung bedeutet, kann man sich vergegenwärtigen, wenn man an die vor kurzem gemachte Mitteilung von Sir Arthur Yapp denkt, daß die Versenkung eines Fleischdampfers mit 3 500 000 Pfund Fleisch, also 1750 Tonnen, die Versorgung von Edinburgh für 5 Wochen sicherstellen würde. Der Verlust der gewaltigen Ladung von 12 000 Tonnen Fleisch würde also eine Stadt in der Größe von Edinburgh (etwa 350 000 Einwohner) für über 7½ Monate sichergestellt haben. Oder, um ein anderes Beispiel zu wählen: Es betrug die Versorgung des Londoner Marktes mit Rind-, Hammel- und Schweinefleisch nach den Angaben eines Fachblattes des Fleischhandels im Jahre 1916 im Ganzen 303 488 Tonnen (heimisches und eingeführtes Fleisch). Unter Zugrundelegung dieses Verbrauches hätte also die versenkte Fleischladung ausgereicht, die Londoner Bevölkerung etwa ½ Monat mit Fleisch zu versorgen.

Eine zweite nicht minder herbe Enttäuschung war die Versenkung eines Dampfers mit Tee. Im Hinblick auf die Ankündigung des englischen Nahrungsmittel-Diktators, daß man die herrschende Tee-Knappheit durch Zur-Verfügung-Stellung von Frachtraum mildern wolle, muß die Versenkung dieses Dampfers besondere Enttäuschung hervorgerufen haben.

Beide Fälle ereigneten sich in der Weise, daß jene Schiffe schon den sicheren Hafen erreicht hatten, dort aber wegen Ueberfüllung nicht ausladen konnten und wieder in See gehen mußten. Und in beiden Fällen „wartete das U-Boot und die gesamte Ladung ging verloren“, so schreibt das „Journal of Commerce“. Der Zorn, welcher sich über die Vorkehrungen des englischen Schiffahrts-Diktators ergießt, ist begreiflich. Ob er völlig gerechtfertigt ist, mag bezweifelt werden. Denn gerade die Stauungen in den englischen Häfen sind ja zum großen Teil eine Folge des U-Boot-Krieges, welcher zur Schließung wichtiger englischer Häfen geführt hat und damit eine Ueberlastung anderer englischer Häfen bewirkte. Auch das Convoy-System dürfte nicht gerade dazu beitragen, die Erledigung des Hafenverkehrs in England zu erleichtern. Für uns freilich ist es einerlei, ob dieses oder jenes Moment die Ursache für die unerfreulichen Zustände in den englischen Häfen und deren Wirkungen auf den Schiffahrts-Verkehr ist. Die Hauptsache bleiben für uns die Versenkungen und gerade Stichproben, wie die hier genannten, können immer wieder unser Vertrauen darin bestärken, daß die U-Boote zur rechten Zeit am Platze sind.

Aus dem Kriegsernährungsamte

Berlin, 20. Dez. Freitag, den 21. Dezember und Sonnabend, den 22. Dezember, findet im Kriegsernährungsamt eine Sitzung des Beirats für Volksernährung (Reichstagsbeirat) statt, und nicht wie verschiedentlich irrtümlich angenommen wird, eine Sitzung des großen Beirates des Kriesernährungsamtes.

Der neue Gouverneur von Deutsch-Neuguinea

Berlin, 20. Dezember. Dem Vernehmen nach ist der schon vor Ausbruch des Krieges im Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea tätige Geheime Oberregierungsrat Dr. Haber zum Gouverneur dieses Schutzgebietes vom Kaiser ernannt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712211-10/fragment/page=0002
DFG

Norddeutsche Knappschafts-Pensionskasse in Halle (Saale)

Dem Geschäftsbericht des Vorstandes für das Jahr 1916 entnehmen wir folgendes: Die Zahl der Versicherten betrug 98 178 (gegen 88 048 im Jahre 1915). Von dieser Zahl entfielen auf Sachsen-Anhalt 64 294. auf Brandenburg 10 989, auf Hannover 14 061, auf Thüringen 4658 und auf Braunschweig 4176. Im Jahre 1914 waren 100 528 und im Jahre 1913 zusammen 132 470 Personen versichert. Das Reinvermögen am Schlusse 1916 betrug 19 177 962 Mk., der Barbestand 64 456 Mk. Es wurden gezahlt an Renten 8 020 316 Mark (2 511 314 Mk. im Jahre 1915), an Heilkosten 385 298 Mark (317 972 Mk.), an Vergütung an die Knappschaftsvereine 64 279 Mk. (59 517 Mk.) und einmalige Leistungen (Witwengeld, Waisenaussteuer) 18 773 Mk. (16 952 Mk.), zusammen 8 488 667 Mark (2 905 756 Mk.). Während die Versicherten die Hälfte der Beiträge — nämlich 1 022 657 Mk — aufbrachten, sind ihnen für Renten, Heilkosten usw. 3 424 388 Mk. zugeführt worden, also 2 401 731 Mk. mehr, als sie selbst geleistet haben.

Die Knappschaftsheilstätte Sülzhayn wies Ende 1916 42 Knappen und 83 Krieger, zusammen 125 (115) auf. Die Gesamtsumme der Krankenpflegetage betrug 48 144 (42 732). Die Betriebskosten stellten sich auf 289 959 Mk. (227 047 Mk.). Als ganz oder beschränkt arbeitsfähig wurden 209 als nicht arbeitsfähig 24 entlassen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Ein Brief Mackensens

Z. Bad Schmiedeberg, 20. Dez.

Die Stadt Schmiedeberg hat dem Generalfeldmarschall von Mackensen, dessen Wiege in der Nähe der Stadt gestanden hat, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Als Antwort erhielt Bürgermeister Schinlauer nachfolgendes Schreiben:

Im Felde, 8. Dez. 1917. Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Euer Hochwohlgeboren haben mich durch die Glückwünsche zu meinem Geburtstag und die Mitteilung von meiner Ernennung zum Ehrenbürger Schmiedebergs aufrichtig erfreut. An meiner bescheidenen Wiege in Haus Leipnitz ist mir vor 68 Jahren wie manche andere auch diese Ehre von meiner teueren Mutter nicht gesungen worden. Ich bitte Sie, der gesamten Bürgerschaft meinen Dank dafür auszusprechen. Die Ehrenbürgerschaft von Schmiedeberg verknüpft mich durch ein neues Band mit meiner unvergessenen Heimat. Diese in hoffentlich bald wiederkehrender friedlicher Zeit wiedersehen zu können, wird mir einen wahren Herzensgenuß bereiten — aber in aller Stille, möglichst unerkannt. Wie die Sonne, so scheint der Welt ja auch der Frieden von Osten her kommen zu wollen. Der deutsche Soldat wird ihn siegreich erkämpfen voll Zuversicht. Euer Hochwohlgeboren ganz ergebenster **Mackensen.**"

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandstagungen — Wahlen

Z. **Wittenberg,** 20. Dez. (Die Stadtverordneten) beschlossen in geheimer Sitzung aus Rentabilitätsgründen den Einheitspreis für 1 Kubikmeter Leucht- oder Kochgas auf 28, für 1 Kubikmeter gewerbliches Gas auf 26 Pfennige vom 1. Januar 1918 ab festzusetzen.

n. **Köthen,** 20. Dez. (In der gestern abgehaltenen Kreistagssitzung) wurde der vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Erhöhung der Kurkostensätze des Kreiskrankenhauses zugestimmt und zwar in der ersten Klasse von 6 auf 8 Mark für kreiseingesessene Personen und von 8 auf 10 Mark für Kranke von außerhalb; in der zweiten Klasse wurde eine Erhöhung von 4 auf 6 Mark und von 5 auf 7 Mark vorgenommen. — Auf Antrag des Diakonissen-Mutterhauses Nowawes wurde das Stationsgeld für jede im Kreiskrankenhause stationierte Schwester von 500 auf 600 Mark erhöht. — Mit Rücksicht auf die jetzige Lage des Geldmarktes erfolgte für sämtliche aus den Dotationskapitalien des Kreises gewährten Darlehen eine Erhöhung des Zinsfußes von 4 auf 4½ Prozent. — Zugestimmt wurde der Abtretung des im Köthener Stadtgebiet gelegenen Teiles der Köthen-Radegaster Kreisstraße, da diese Straße infolge des Bahnhofsumbaues ihren Charakter als Kreisstraße verloren hat. Die dafür vom Kreise an die Stadt zu zahlende Entschädigung beträgt 30 000 Mark. — An den Pflanzungen der Kreisstraßen ist infolge des strengen Frostes im letzten Winter und der dann folgenden Trockenheit ein ungeheurer Schaden entstanden. Für Neuanpflanzungen wurden bereits 10 000 Mark aufgewendet während nur 5000 Mark etatisiert sind. Aus laufenden Mitteln bewilligte der Kreistag 3000 Mark; der sich ergebende Rest soll dem Kriegskonto entnommen werden. Die Erörterung verschiedener wirtschaftlicher Fragen bildete den Schluß der Sitzung. — Für die Schneebeseitigung in den Hauptverkehrsstraßen der Stadt sollen in diesem Winter die oberen Klassen der hiesigen Schulen in verstärktem Maße herangezogen werden, da sich dies im vergangenen Winter sehr gut bewährt hat. Den einzelnen Schulen wurden bestimmte Straßenzüge zugewiesen, wo sie nach jedem stärkeren Schneefall anzutreten haben.

— **Leipzig,** 20. Dez. (Zum Stadtrat) wurde der unabhängige Sozialdemokrat Bammes, der Geschäftsführer des Konsumvereins, gewählt. Damit zieht der zweite Sozialdemokrat in das Ratskollegium ein. Der sozialdemokratische Stadtrat Lange wurde wiedergewählt.

Krankheiten und Unglücksfälle

Z. **Annaburg,** 20. Dez. (Betriebsunglück.) Als in unserem Nachbarstädtchen Schweinitz an einem Transformator der elektrischen Ueberlandzentrale Arbeiten ausgeführt wurden, verbrannte der Arbeiter Hannemann vollständig. Sein Mitarbeiter Richter erlitt so schwere Verletzungen, daß er in die Universitätsklinik nach Halle geschafft werden mußte.

— **Schönebeck,** 20. Dez. (Todessturz.) In der Schillerstraße stürzte die Frau des Lokomotivführers Stengel beim Fensterputzen aus dem ersten Stockwerk auf die Straße und brach das Genick.

Verschiedene Nachrichten

— **Koburg,** 20. Dez. (Ein bekannter und sehr geschätzter Landwirt), Domänenrat Dietrich in Koburg, begeht heute seinen 70. Geburtstag.

— **Halberstadt,** 20. Dez. (Wie Preiswucher getrieben wird.) Als ein Beamter der Kriminalpolizei dieser Tage in einem Laden eine Flasche Kognak forderte, verlangte man von ihm den Preis von 30 Mark. Er ließ sich die Einkaufsrechnung zeigen und — große Aufregung — der Lehrling hatte das direkte Verbot seines Chefs, den Kognak ja nicht zu teuer zu verkaufen, übertreten. Nach kaum zwei Minuten verließ der Beamte den Laden und hatte die Flasche für 8 Mark erhalten.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 21 Dezember.

Praktische gemeindliche Sozialpolitik

„Glückliches Zusammentreffen von gemeinnützigem Bürgertum, durch Handel und Industrie geschärfter Blick für die Anforderungen des praktischen Lebens, harmonische Zusammenarbeit aller Parteien in sozialen Fragen, nicht zuletzt die Nachbarschaft praktischen Christentums in den v. Bodelschwingh'schen Anstalten", — dies alles bezeichnet Dr. Alfred Bozi in einer, als zweites Heft der Schriften der „Deutschen Gesellschaft für soziales Recht" bei Ferdinand Enke in Stuttgart erschienenen Beschreibung der „Sozialen Rechtseinrichtungen in Bielefeld" als Grundelemente der erfolgreichen praktischen Sozialpolitik dieser Gemeinde, deren Ziel ist, „die Kraftausnutzung jedes Einzelnen auf den höchstmöglichen Grad zu steigern". Unter den „Einrichtungen zur Verhütung gesetzwidriger Handlungen", die dem großen Ziele dienen, nennt Bozi als bahnbrechende Schöpfung die in unmittelbarer Nachbarschaft Bielefelds liegende Bodelschwingh'sche Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf. Er zählt das Wanderarbeitsstättengesetz zu den praktischen Erfolgen von Bodelschwingh's Wirken. Dem Bielefelder Amtsgericht blieb es vorbehalten, die durch das Gesetz zunächst theoretisch gegebenen Möglichkeiten segensreicher Nutzung der Arbeiterkolonien zuerst und bahnbrechend auch strafrechtlich praktisch auszunützen. Sobald diesem Gericht ein Bettler oder Landstreicher vorgeführt wird, ladet es einen Vertreter des Gefängnisvereins als Sachverständigen zur Verhandlung und gibt ihm Gelegenheit, vor der Verhandlung durch persönliche Besprechung und Einsichtnahme in die Akten den Fall kennen zu lernen. In allen geeigneten Fällen wird dann auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt. Diese hat sich aber allgemein mit der Aussetzung der Ueberweisung an das Arbeitshaus unter der Voraussetzung einverstanden erklärt, daß der Bettler oder Landstreicher statt dessen freiwillig eine (evangelische oder katholische) Arbeiterkolonie aufsucht. Ein Verfahren, dem der ehemalige Minister des Innern v. Loebell in dem Erlaß vom 23. November 1916 weitere Verbreitung wünscht.

Auch bei der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit hat Bielefeld sein besonderes, inzwischen auch anderwärts eingeführtes, etwaige rettbare Persönlichkeitwerte berücksichtigendes Verfahren. Sobald eine weibliche Person wegen Unzuchtverdacht eingeliefert wird, werden Vorleben und Familienverhältnisse sorgfältig ermittelt. Handelt es sich lediglich um ein gefährdetes Mädchen, so wird mit seiner Zustimmung Schutzaufsicht eingeleitet. Die mit der Schutzaufsicht betraute Helferin sorgt für Arbeit und Unterkommen. Sie bleibt mit ihrer Pflegebefohlenen in ständiger Fühlung. Nach einiger Zeit wird dann die Schutzaufsicht aufgehoben und dem Mädchen volle Bewegungsfreiheit zurückgegeben. Entzieht es sich der Schutzaufsicht, so stehen zunächst Zwangsmittel nicht zur Verfügung. Erfolgt aber erneute Einlieferung, dann sind meistens auch die Voraussetzungen strafrichterlichen Einschreitens gegeben. Es wird gerichtliche Verurteilung und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erfolgen. Jetzt wird die städtische Fürsorgerin sich darüber klar werden, ob wiederum lediglich Schutzaufsicht einzuleiten oder ob anderweite Unterbringung geboten ist. Sie wird die Beschuldigte noch vor der Aburteilung im Gefängnis besuchen und auch in der Hauptverhandlung anwesend sein. Das Gericht wird voraussichtlich neben der Haftstrafe die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde aussprechen, aber, falls die Verurteilte sich den für erforderlich erachteten Maßnahmen unterwirft, in den Urteilsgründen aussprechen, daß es sich empfehle, die Beschlußfassung über die Festsetzung einer Nachhaft auszusetzen. Dem wird der Regierungspräsident nachkommen. Entzieht die Verurteilte sich jetzt wieder den über sie verhängten erzieherischen Maßnahmen, so wird sie festgenommen und nach Festsetzung einer angemessenen Nachhaft unverzüglich in das Arbeitshaus übergeführt werden. Die praktischen Erfolge des Verfahrens sind nach Bozi gute: Von 310 der Schutzaufsicht unterstellten Frauen und Mädchen sind nur 25 rückfällig geworden.

Ein Dezember 1906 entstandener „Städtischer Jugendfürsorge-Ausschuß" hat die Aufgaben, sich bedürftiger und vernachlässigter Kinder anzunehmen, Gutachten über die Strafeinsicht Jugendlicher im Alter zwischen 12 und 15 Jahren zu erstatten, Schutzaufsichten auszuüben und erforderlichenfalls Anträge auf Entziehung oder Beschränkung elterlicher Rechte oder Einleitung der Fürsorgeerziehung zu stellen.

Auf dem Gebiete der Zivil-Rechtspflege liegen die nachstehend immer anhand der Bozi'schen Schrift erwähnten Einrichtungen:

Die „Oeffentliche Rechtsauskunftsstelle" ist keine besonders Bielefeld'sche Einrichtung; als solche ist jedoch zu bezeichnen, die im Herbst 1915 von der Bielefelder Stadtverwaltung eingerichtete „Sühnevermittlungsstelle". Sobald diese Stelle angerufen wird oder auf anderem Wege von der Erhebung einer Privatklage Kenntnis erhält, wird ein geeigneter Sühnevermittler mit der Erledigung der Sache betraut. Dieser setzt sich mit den Streitteilen in Verbindung, indem er sie, falls sie sich nicht bei ihm einfinden, in ihrer Wohnung oder an der Arbeitsstätte aufsucht. Die Angelegenheit wird besprochen und möglichst zu einem gütlichen Abschluß gebracht. Im Jahre 1916 sind 90 Sühnevermittlungen bei der Vermittlungsstelle anhängig gewesen und 43 davon durch Vergleich erledigt worden.

Ein „Schiedsgericht für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten" hat die Bielefelder Handelskammer schon im Jahre 1912 „zur Erledigung von Streitigkeiten in Handel, Industrie und Gewerbe, insbesondere von Bauverträgen" eingerichtet. Später hat die Bielefelder Handwerkskammer den Gedanken aufgegriffen und gemeinschaftlich mit den freien Gewerkschaften ihr „Forderungseinziehungsamt" zu einem Schiedsgericht ausgebildet. Aber dem Bedürfnis weiterer Kreise nach einer solchen Einrichtung konnte, wie der Bielefelder Richter Bozi schreibt, nur ein allgemeines, alle Gebiete umfassendes Schiedsgericht gerecht werden, dessen Träger die Stadtverwaltung wäre. Leitende Gesichtspunkte für dieses Gericht wurden: Stets ist gütliche Einigung anzustreben. Den Parteien

---

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm

26] Roman von Ottomar Enking.

II

„Mit verbindlichstem Dank zurück von Dr. med. Paul Körting", stand auf der Karte zu lesen, die bei dem Chronikenbuch lag. Anna hatte das Paket geöffnet, und ihr wollten heiße Tränen aufsteigen, als sie die Worte sah. Aber sie drängte sie hinunter, stellte das Buch auf das Bort und nahm die Karte mit in ihr Stübchen. Da grübelte sie nach. Sie hatte den Bruch selbst gewollt. Wo sie schon tief empfand, schwärmte er nur und dachte an die Zukunft. Und die schien ihm als P. C. Behms Schwiegersohn nicht verlockend genug. So machte er halt an ihrer Seite, sie aber war nicht etwa stehengeblieben, um ihn zu bitten: ach, geh' doch weiter, nein, sie hatte sich umgewandt und war nach Hause gegangen, nach dem Hause mit den schmalen steilen Treppen und den engen Zimmern. Sie freute sich in all ihrer Schwere, daß sie beim Abschiednehmen die Ueberlegene, die Größere gewesen war. Sie hatte ihm seine Freiheit wiedergegeben. Das war Gnade von ihr. Nur dies Zusammentreffen mit Mutter und Bruder —, sie erglühte vor Scham, wenn die Erinnerung daran in ihr aufstieg, obschon sie wahrhaftig unschuldig war. Zuerst beabsichtigte sie Körting zu schreiben, daß ihre Angehörigen oft gegen Abend diesen Weg machten, aber dann ward sie bitter: wenn er ihr mißtraute, hatten sie eben nichts mitsammen gemein gehabt, und es war ein Glück, daß ihre Trennung rechtzeitig erfolgte. Wozu sich verteidigen? Dessen war sein Verdacht nicht wert. Es war aus. „Mit verbindlichstem Dank zurück . . ." — Und wer hatte eigentlich die Schuld an dem Ganzen? Sie war böse, sehr böse auf die Ihrigen gewesen. Aber hatten die in Wirklichkeit etwas Unrechtes getan? Konnten sie dafür, daß sie schlichte Leute waren? Handelten sie nicht nach ihrer Pflicht, wenn sie darauf hinarbeiteten, es zu einer regelrechten Verlobung zu bringen? Mochten sie es ungeschickt anfangen: ihre Ehrlichkeit hätte Körting achten müssen. Gerecht mußte und wollte sie sein, und nachdem der erste Schmerz vorüber war, tat es ihr herzlich leid, heftig gegen Eltern und Bruder geworden zu sein. Ihr Streben war daher, alles nach Kräften wieder gutzumachen und ihrer Familie wieder mit Leib und Seele anzugehören. Sie flüchtete zu den Ihren. Denn wen und was besaß sie sonst? Einsam war sie, enttäuscht und betrogen, und deshalb schmiegte sie sich nun an alles an, was ihr Heim ausmachte; selbst gegen Mies, die sie vordem wenig beachtete, war sie freundlich. Ihrem Vater sah sie seine kleinen Wunderlichkeiten nach und ließ sich geduldig Stücke aus dem langen Brief an den Kaiser vorlesen, ihrem Bruder gönnte sie seine Abende im Wirtshaus und nahm es für wichtig, was er klagend oder renommierend aus seinem Postberuf erzählte, und ihrer Mutter ging sie eifriger denn je zur Hand. Frau Volette Behm mochte anfangs gar nicht im Laden sitzen, als das mit ihrer Tochter passiert war, denn Minna von gerade schrägüber vor und die anderen, die ihre Haarnadeln, Strickwolle und Korsettbänder in dem kleinen Laden kauften, hatten verfänglich lächelnd neugierige Fragen getan, unter denen die zaghafte Frau litt. Da setzte sich Anna mutig anstatt der Mutter hinter die Theke und bediente, bis die liebe Welt in der Peterstraße mit einem anderen Menschenpaare beschäftigt war. Sie schaute den Leuten klar und frei in die Augen, daß die wohl fühlten, sie habe sich nichts vorzuwerfen. Dadurch wurde es still über sie und Körting.

Ihn, der ihr so weh getan hatte, sah sie nur selten, mied ihn aber keineswegs. Wenn sie einander trafen, zog er den Hut tief und ehrfurchtsvoll, und sie grüßte wohl erzogen. Ihre Blicke streiften sich nur, als seien sie einander kaum bekannt. Dieses förmliche Wesen wirkte auf Annas Empfindungen zurück, sie wurde immer ruhiger, und es kam wieder Frieden in sie und damit in die Familie P. C. Behm. Bernhard hatte zwar in der ersten Zeit mehrfach geäußert, er müsse im Grunde genommen Doktor Körting fordern und sich mit ihm schießen, aber Anna antwortete auf derlei nichts als: „Das fehlte noch. Tut mir den einzigen Gefallen und redet keinen Ton mehr von der Geschichte. Die ist längst vergessen." — Das sagte sie recht herb und kurz, und allen war es schließlich lieb, das Vergangene nicht mehr zu berühren. Ja, es wurde wieder einträchtig hinter der Lammel-lammel-Glocke, und Zufriedenheit blinkte aus den klargeputzten Fensterscheiben. — Nur bisweilen, wenn sie allein war, sprudelte es in Anna auf. Dann atmete sie schneller, sah ängstlich auf die Wände, die nahe um sie herum waren, als wollten sie sie erdrücken, dann sehnte sich etwas in ihr, und sie öffnete die Fenster, damit Luft hereinkam. Weit, weit lag es hinter ihr, das sie mit einem Menschen gegangen war, aus dessen Mund ganz andere Rede floß, als sie zu Hause hörte, weit lag es, daß sie freudig und begierig von ihm gelernt hatte, daß sie voll gewesen war von ihm. Und daß ihre Lippen je an anderen geruht hatten, war für sie ein Traum, ein Traum mit leisen, jungfräulichen Regungen, der ihr aber, so schön er sein mochte, doch nicht erlaubt, nicht völlig rein erschien. Sie schloß die Augen und wandte den Kopf ab von dem Bilde mit den warmroten Farben. Sie war Anna Behm und hatte nichts mit irgendeinem Manne. Sie wollte sich selbst genug sein.

Danach rang sie. Aber an einer Stelle fühlte sie sich leer, wie ruhig sie sonst auch wurde. Ihr Kinderglaube war dahin. Den hatte er mit sich genommen und ihr nicht zurückgegeben. Sie suchte, ob sie nicht wieder einen Glauben finden könne. Aber sie fand nur Scherben, die nicht zueinander paßten, — sie gaben kein Ganzes. In ihrer Zeit mit Körting war sie kaum zur Kirche gegangen. Die Mutter hatte das oft leise bedauert, dem Vater war es ziemlich gleichgültig gewesen. Körting hatte unter den Wurzeln ihres Glaubens eine Höhlung gegraben, und als der Regen kam, der warme, befruchtende Regen ihrer Liebe zu ihm, wuschen sich die Wurzeln bloß, und ihr Glaube stürzte um. Das Gottvertrauen war von ihr gewichen über dem Menschenvertrauen. Das Mystische, in dem sie sich vordem wohl befand, war vertuscht worden von etwas, das sie Klarheit nannte und das ihr doch, ohne daß sie es ahnte, viel unklarer war als ihr einstiger harmloser Gottesglaube. So war sie fremd geworden mit Gott, jetzt aber, wo die Menschenliebe sie im Stiche ließ, stand sie ratlos und ernüchtert da. Was war nun wahr? An irgend etwas mußte sie glauben, irgendwo mußte sie eine Stütze haben, für ihr Gefühlsleben, und in dieser Sehnsucht nach innerer Befriedigung, nach einem Halt, nach etwas Hohem gedachte sie wieder Gottes, der ihr unzertrennlich war mit der Kirche. Ja, sie wollte wieder zur Kirche, sie wollte wieder das gläubige Kind werden. So versäumte sie keine Predigt bei Pastor Borchert, trank ihm mit Aug' und Ohr die Worte von den Lippen und ging ihm mit Eifer nach, wie er sie führte. Es war ihr ein Genuß, wenn er davon sprach, daß der Mensch zum Dulden und Schweigen geboren sei und daß hienieden alles eitel wäre, daß man leiden müsse, ohne zu klagen, und daß es nur einen festen Hort, nur einen Tröster und Versöhner gäbe für all unsere Wirrnisse, Leiden und Verfehlungen: den lieben Herrn Jesus, sitzend zur Rechten Gottes des Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Annas Seele schwankte freilich doch, wie gern sie immer solche Worte vernahm. Denn so wie ehedem konnte sie das nicht mehr in sich aufnehmen, sie mußte darüber nachdenken, sie faßte es mit dem Verstande an, was sie früher nur mit dem Gemüt umfangen hatte. Und sie folgerte: als du dich abwandest vom Heiland und dein Glück bei den Menschen suchtest, da hast du die Enttäuschung erfahren, daran kannst du also sehen, wie sträflich das war, was jener dich lehrte. Pastor Borchert muß wohl recht haben. So schob sie ihre Gedanken mit Gewalt wieder zur Kirchentür hinein.

Einmal traf sie den Geistlichen auf der Straße. — „Nun, liebe Anna?" redete er sie freundlich an, „es freut mich, daß ich dich jetzt wieder in meiner Gemeinde sehe. Ich habe dich vermißt, aber ich dachte: sie kommt schon wieder. Anna Behm ist allezeit ein gutes Mädchen gewesen. Was war's denn?" — „Ach, Herr Pastor, das kann ich nicht sagen. Ich meinte, es sei nicht so, wie Sie es predigen." — „Wie ich es predige?" Der Pastor schüttelte das Haupt. „Kind, habe ich sie denn gemacht, die Predigt vom Worte Gottes? So viel Ehre mußt du mir nicht antun. Ich diene nur. Auch dir, liebe Anna. Und wenn du zweifelst, komm' zu mir. Dann sprechen wir mitsammen. Wer zweifelte nicht bisweilen? Aber Gottes linde Hand schiebt uns immer wieder zurecht, wenn wir's nur ernst nehmen. Und eine Ernste bist du ja. Komm' zu mir, liebe Anna, schütte aus, was dein Herz bedrückt. Das wird dir wohl tun!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712211-10/fragment/page=0003

Meist die Auswahl des Schiedsrichters für ihre Sache aus einer Liste von 76 Namen (darunter auch Frauen) freigestellt. Falls sie darauf verzichten, beruft der Vorsitzende des Gerichts den aus der Reihenfolge der Liste sich ergebenden Richter. Den Vorsitz hat der Vorsitzende des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts. Stellvertretender Vorsitzender ist ein Bielefelder Richter. An Kosten entstehen neben einigen Barauslagen nur die Gebühren der Beisitzer. Anwälte sind zugelassen in der Form der Beistandsleistung. Die Kosten der Anwaltszuziehung fallen jedoch durchweg der eigenen Partei zur Last.

In gedrängter Kürze sind vorstehend die wichtigsten tatsächlichen Mitteilungen des Bielefelder Richters Dr. Alfred Bozi wiedergegeben; die Schrift ist reich an guten Gedanken, die es verdienen, der allgemeinen Beachtung anempfohlen zu werden.

Zulassungskarten für den Weihnachtsverkehr auf den Eisenbahnen

Da die Eisenbahnverwaltung mit der Möglichkeit rechnen muß, daß zum Weihnachtsfest einzelne Züge für die Beförderung der Reisenden nicht ausreichen, wird die Eisenbahnverwaltung bei den Zügen, zu denen erfahrungsgemäß ein besonderer Andrang herrscht, besondere Zulassungskarten ausgeben, um auf diese Weise eine geordnete Abwickelung des Verkehrs sicherzustellen.

Dazu erfahren wir noch folgendes: Die Zulassungskarten werden gleichzeitig mit den Fahrkarten gemäß der Zahl der verfügbaren Plätze ausgegeben. Reisende ohne Zulassungskarten werden nicht durch die Sperre gelassen. Um die glatte Durchführung der Maßnahme zu ermöglichen, wird gleichzeitig von heute ab bis längstens 2. Januar k. Js. die Bestimmung aufgehoben, nach der von den Reisenden die Fahrt an einem beliebigen Tage innerhalb der viertägigen Gültigkeitsdauer angetreten werden kann. Die Fahrt muß am Tage der Lösung der Fahrkarte angetreten werden. Ein Vorverkauf von Fahrkarten findet also nicht mehr statt. Nur zu den Zügen, die von 12 Uhr nachts bis 6 Uhr morgens abgehen, dürfen Fahrkarten wie auch die Zulassungskarten schon in den letzten vier Stunden, also von 8 Uhr abends des Vortages ab, ausgegeben werden. Dies gilt auch für sämtliche Vorverkaufsstellen, einschließlich das amtliche Reisebureau Potsdamer Bahnhof. Eine Ausnahme machen die Fahrkarten, die gleichzeitig mit Bettkarten ausgegeben werden; bei diesen bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. Während der Dauer der Beschränkung des Fahrkartenverkaufs werden Bahnsteigkarten überhaupt nicht mehr ausgegeben.

Sparsamkeit nach dem Kriege

Die durch den Krieg hervorgerufene Knappheit an allen Verbrauchsstoffen hat auf allen Gebieten sparen gelernt. Dies gilt auch beim Verbrauch von Papier bei den Behörden. Wenn auch für Papier, das bei den Behörden Verwendung findet, keine gesetzliche Verbrauchseinschränkung besteht, wie dies für Druckpapier der Fall ist, so ist es selbstverständlich jeder Behörde Pflicht im vaterländischen Interesse, bei Verwendung von Papier die größte Sparsamkeit zu üben. Und das kann man, wenn guter Wille vorhanden ist. Hat man früher für irgend ein Schreiben einen ganzen Bogen benutzt, so genügt heute ein halber oder unter Umständen sogar einviertel Bogen. Gebrauchte Briefumschläge werden umgekehrt und noch einmal verwendet. Zu „Entwürfen, die nicht nach auswärts" gehen, sondern bei den Akten der Behörde verbleiben, benutzt man nicht frisches gutes Konzeptpapier, sondern man verwendet die halben Bogen, die beim Aktenheften von den Vorgängen abgeschnitten werden; eine Sorte Papier, die man in Friedenszeiten, in den Papierkorb geworfen hat. Und so hat man noch vieles andere sparen gelernt. Durch die sparsame Papiereinschränkung dient man nicht nur den Interessen des Vaterlandes, sondern man spart, da das Papier jetzt bedeutend teurer ist als in Friedenszeiten, wirklich viel Geld. Es wäre eine große Unwirtschaftlichkeit, wollte man die durch den Krieg gelernte Sparsamkeit nach dem Krieg, wenn mal wieder alles in Hülle und Fülle vorhanden sein wird, vergessen und in die alte Verschwendung zurückfallen. Auch nach dem Kriege muß gespart, ja noch mehr gespart werden. Je geringer die Ausgaben, desto geringer die Steuerbelastung.

Also: weiter sparen! Alles Gute und Brauchbare, das der Krieg eingeführt hat, muß beibehalten und weiter geübt werden!

— **Beschlagnahme der Mauersteine in Aussicht.** Wie die „D. Z." erfährt, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß in nächster Zeit eine Beschlagnahme der Mauersteine erfolgen wird. Infolge der Stillegung von etwa fünf Sechstel aller deutscher Ziegeleien ist die Produktion auf ein Minimum gesunken. Infolge des bedeutenden Abrufes für Kriegs- und Industriebauten sind nunmehr allerorts die kleinen Lager im Schwinden begriffen. Da für absehbare Zeit eine Verstärkung der Produktion kaum zu erwarten ist, wird sich eine Beschlagnahme der noch verfügbaren Mauersteine im Interesse der ungestörten Fortführung der Kriegsbauten nicht vermeiden lassen. Von dieser Maßnahme dürften in erster Linie Mauer- und Hintermauerungssteine, Klinker und Dachziegel (Dachpfannen) betroffen werden. Wie stark die Ziegelproduktion im laufenden Jahre zurückgegangen ist, beweisen die Ziffern der Berliner Mauersteinproduktion. Insgesamt sind etwa 200 Millionen Steine hergestellt worden gegen 1500 Millionen Steine in normaler Zeit.

— **Nachprüfung der Preise für Weihnachtsäpfel und Weihnachtsgebäck.** Aus Berlin wird gemeldet: Die Volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegspresseamtes hat sämtliche Kriegswucherämter, Landes-, Provinzial- und Bezirks-, Kreis-Prüfungsstellen telegraphisch ersucht, die Preise von Weihnachts-Aepfeln und Weihnachtsgebäck einer Prüfung zu unterziehen.

— **Schüler als Hilfsarbeiter bei der Eisenbahn.** Am Entladen von Eisenbahnwagen und verwandten Arbeiten beteiligen sich Schüler auch in diesem Jahre. Wenigstens gilt dies für ältere Schüler, soweit sie körperlich dazu imstande sind. Wenn sie zu Botengängen, zum Heraussuchen von Gütern, Sortieren von Papieren und ähnlichen Arbeiten verwendet werden, können ältere Arbeiter für schwere Arbeiten frei gemacht werden. Die einzelnen Schulverwaltungen haben deshalb die Schulleiter und Lehrer angewiesen, den Wünschen der Bahnhöfe, Eilgut- und Güterabfertigungen auf Ueberweisung von Schülern unverzüglich Folge zu geben. Derartige Anforderungen werden nur im Falle dringenden Bedarfs erfolgen. Um sofort die Hilfe stellen zu können, ist es notwendig, daß Listen der Schüler aufgestellt werden, die geeignet sind, die Einwilligung der Eltern erhalten und sich bereit erklärt haben. Die Aufforderung geschieht nicht mehr durch die militärischen Kommandostellen. Die Schüler werden nach den Lohnsätzen entlohnt wie sie am Ort für Arbeiter der Staatseisenbahn festgesetzt sind. Voraussetzung ist dabei, daß sie die normale Arbeitsleistung eines Durchschnittsarbeiters unter 18 Jahren leisten können. Sonst wird der Lohn vereinbart.

— **Die Iduna-Gesellschaften** halten am 24. Dezember ihre Büros geschlossen, um ihren Beamten eine zusammenhängende Erholungszeit zu gewähren. Die Gesellschaften ließen auch in diesem Jahre neben gesteigerten Teuerungszulagen ihren sämtlichen Beamten und Angestellten eine Weihnachtsgratifikation zuteil werden. Die Kinderzahl wurde dabei besonders berücksichtigt. Von der Weihnachtsgratifikation wurden auch die im Felde befindlichen Beamten nicht ausgeschlossen, die außerdem noch je eine Weihnachtssendung mit guten und nützlichen Sachen erhielten.

Kunst und Wissenschaft

Hochschulkurse und deutsche Arbeit in der Etappe

Was deutsche organisierte Arbeit in der Etappe und dicht hinter der Front zu leisten vermag, und wie unsere unvergleichliche Heeresleitung nicht nur mit den Waffen das Vaterland siegreich zu verteidigen weiß, sondern zugleich im besetzten Gebiete den Hochstand deutscher Bildungsideale und die Tüchtigkeit deutscher wirtschaftlicher Arbeit klar erkennen läßt, darin gewährt die ganz eigenartige Veranstaltung der Hochschulkurse der ... Armee bemerkenswerte Einblicke. Nachdem im November d. J. der Kursus der Rechts- und Staatswissenschaften unter großer Beteiligung stattgefunden, ist nun im Dezember ein solcher der Sprach- und Geisteswissenschaften im Gange, dem im Januar 1918 ähnliche für Medizin- und Naturwissenschaften, im Februar für Technik, im März für Handelswissenschaften folgen sollen. Der gegenwärtige Kursus bietet gewissermaßen einen Ausschnitt aus der philosophischen Fakultät philologisch-historischer Abteilung, und zwar in einer Reichhaltigkeit, wie man eine solche wohl selten so verständnisvoll ausgewählt und auf knappen Raum zusammengedrängt finden wird. Es lesen u. a. die Professoren Cauer, Hoffmann, Schwering, Sonnenburg (Münster), Littmann, Winter (Bonn), Schröer (Köln), ferner Hassert (Dresden), Doerpfeld, Max Friedländer, Meineke, Eduard Meyer, Morf, Roethe, Troeltsch (Berlin), Crusius (München), Breßlau, Simmel, Spahn (Straßburg), Wätzold (Halle) u. a. m., und es ist eine wahre Freude, zu beobachten, mit welchem Ernste und Eifer feldgraue Studenten, Kandidaten und Oberlehrer sich an den Vorlesungen und Uebungen beteiligen. Es ist ein eigentümliches Auditorium, diese sturmgeprüften, wetterfesten Jünglinge und Männer, die das Leben und die Wissenschaft nun nach allen Erfahrungen des rauhen Kriegshandwerks aus andern Augen ansehen mögen wie zuvor. In geradezu musterhafter Weise hat die umsichtige Heeresverwaltung für die geistigen Bedürfnisse ihrer akademischen Heeresangehörigen auch durch eine trefflich organisierte Feldbücherei, Lesezimmer, Fachbibliothek und Zeitschriftensammlung vorgesorgt, und die ebenso einsichtige wie liebenswürdige Förderung des ganzen Unternehmens durch den Etappeninspektor Generalleutnant v. G. kann nicht rühmend genug hervorgehoben werden; voll staunender Anerkennung sagte der belgisch-französische Bürgermeister: Wir haben jetzt eine Universität in unserer Stadt! Ob die französischen, englischen, russischen, italienischen Heeresleitungen in ihren Etappen akademische Vorlesungen über Philosophie, Philologie, Geschichte, Archäologie, Kunstgeschichte usw. und dabei auch über deutsche Literatur veranstalten, so wie hier die unsrige auch über französische, italienische, englische, ist nicht gerade sehr wahrscheinlich; dafür sind wir Deutsche eben die Barbaren. Wir sehen eben auch hier wieder, heißt es in einem Aufsatze in der „Köln. Ztg.", wie die deutsche Wissenschaft kein Sport müßiger Dilettanten, sondern ein organisches Glied unserer ganzen Kultur ist, und wie gerade unser Volksheer mit seinen Führern, die einmal ein geistreicher Franzose als „les professeurs de la guerre" bezeichnete, mit unserer Wissenschaft und diese mit ihm steht und fällt. Dies dürfte in Deutschland nachgerade genügend bekannt sein. Weniger bekannt aber ist, in welchem Maße die deutsche Kulturarbeit in der Etappe ebenfalls ein natürliches Ergebnis der organisierten Arbeit der Heimat ist, und wahrlich keine Schule des Müßiggangs! Eine Etappenrundfahrt auf besetztem belgischen und französischen Gebiet im Bereich der Armee bis dicht an die Linien der Front könnte einen fast vergessen machen, daß man sich im Kriege und in Feindesland befindet, wenn nicht die vielen Soldaten unter den Arbeitern, Aufsehern und Leitern der großen Fabrikanlagen, Depots, Sägewerke, Gestüte u. a. m. dem Bilde ein fremdartiges Gepräge gäben. Wie die Armee sich gewissermaßen durch eigene Arbeit dicht hinter der Front selbst versorgt, indem sie noch an andere Armeen abgeben kann, ist bewundernswert. Da arbeitet ein Sägewerk mit vier Vollgattern, vier Holzwollmaschinen, Holzwollpresse u. a. m., dort finden wir ein Etappen-Sanitätsdepot mit fertig zum Versand bereiten Medikamenten, chirurgischen Instrumenten und dergleichen, einer Instrumentenschleiferei, Wagen- und Geschirrdepot mit Reparaturwerkstätte und „Panjewagen"-Fabrik, dann kommen wir zu einer Sauerkrautfabrik mit vorläufig 1000, einer Marmeladefabrik mit vorläufig 750 Tonnen monatlicher Erzeugung, einem Faßlager mit Reparaturwerkstätte, dann zum Armee-Pionierpark mit 2500 Arbeitern, worunter 400 Soldaten, wo alle möglichen Arten von Eisengerät, z. B. Hunderte von Kilometern von Ofenröhren, ferner Stall- und Wohnbaracken, Möbel, Brieftaubenwagen usw. erzeugt werden. Ebenso liefert eine Armee-Mineralquelle 80—100 000 Flaschen Mineralwasser täglich. Eine Karbidfabrik, um das für Heiz- und Beleuchtungszwecke erforderliche Azetylen zu liefern — denn die Heeresleitung denkt an alles, auch an die Möglichkeit, stellenweise ohne Elektrizität oder Gas oder Oel auskommen zu müssen —, erzeugt täglich 90 Tonnen und eine Zementfabrik in belgischem Betriebe unter deutscher Aufsicht liefert, was die rege Bautätigkeit bedarf. Man gewinnt bei allem den beruhigenden Eindruck, daß, was die Versorgung unserer Armee anlangt, dieser furchtbare, zerstörende Krieg noch jahrelang dauern könnte, und zwar auf Kosten unserer Feinde, solange als diese eben nicht endlich zur Vernunft kommen wollen. Wir sind zu allem bereit und vorbereitet.

Vermischtes

Ein Preiswucherprozeß.

Düsseldorf 20. Dez. Im Prozeß Daniels-Schöndorf wurde mittags das Urteil gefällt. Es lautet: Daniels wird wegen falscher Auskunft gegenüber der Preisprüfungsstelle zu 1000 M. Geldstrafe bzw. für je 15 M. einen Tag Gefängnis verurteilt. Die Strafe wird als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Die Angeklagten Hermann Schöndorf, Albert Schöndorf, Caasmann, Gerius und Heusch wurden freigesprochen. Die Verhandlungskosten der fünf Freigesprochenen wurden der Staatskasse auferlegt, außerdem die Verteidigungskosten für Heusch. — Angeklagter war beschuldigt, holländische Zigarren mit Wucherverdienst dem Roten Kreuz verkauft zu haben.

Börsen- und Handelsteil

Oesterreichisch-Ungarische Bank

W. Wien, 19. Dez.

Nach mehrjähriger Pause fand gestern eine außerordentliche Generalversammlung statt. Der erstattete Bericht besagt u. a., daß im Verlaufe des Krieges die Bank den Betrieb von 35 Filialen schließen mußte, und daß zurzeit noch die Tätigkeit von 9 Filialen eingestellt ist. Bei Kriegsausbruch sei sich die Bankleitung darüber klar gewesen, daß ihre erste Aufgabe sein müßte, den Staaten der Monarchie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dienstbar zu sein. Die erste mittelbare Inanspruchnahme der Bank geschah durch die Begebung zweijähriger Schatzscheine von 950 Millionen Kronen an ein Bankenkonsortium, das die erforderlichen Barmittel durch Lombardierung dieser Schatzscheine bei der Notenbank beschaffte. Die am 1. Februar 1917 abgelaufenen Schatzscheine sind bis zum 1. August 1919 verlängert worden. Die erste unmittelbare Inanspruchnahme der Bank erfolgte auf Grund eines Uebereinkommens vom 14. August 1914, wonach die beiderseitigen Finanzverwaltungen 2 Milliarden Kronen gegen Hinterlegung von auf Gold lautenden fünfprozentigen Schatzscheinen aufnahmen. Bis zur Emission der ersten Kriegsanleihe erteilte die Bank den beiden Staatsverwaltungen noch weitere Darlehen gegen Solawechsel im Höchstbetrage von 2 Milliarden Kronen, wozu noch nach einem Uebereinkommen vom 12. April 1915 weitere 800 Millionen Kronen, gleichfalls gegen Solawechsel, kamen.

Nach der zweiten Kriegsanleihe im Mai 1915 wandten sich die Regierungen abermals an die Bank. Angesichts der starken Verantwortung, die der Generalrat der Bank durch eine ablehnende Haltung auf sich genommen hätte, entschloß er sich, die von der Finanzverwaltung gewünschte grundsätzliche Zusage zu machen. Zwischen dem 15. Juli 1915 und dem 14. November 1917 kamen 10 Uebereinkommen zustande, die Darlehen von je 1500 Millionen Kronen gegen Schuldverschreibungen zum Gegenstande hatten, deren endgültige Ordnung spätestens 6 Monate nach Friedensschluß vorzunehmen ist. Der tatsächlich in Anspruch genommene Gesamtbetrag bezifferte sich am 7. Dezember 1917 auf 13,2 Milliarden, wovon auf Oesterreich 9 Milliarden und auf Ungarn 4,2 Milliarden entfielen. Die Verzinsung dieser Schuld betrug bis zur Höhe von 6,3 Milliarden 1 Proz., das für weitere Schuldsummen von der Bank aus eigenem Anlaß auf ½ Proz. herabgedrückt wurde.

Der Bericht bespricht sodann die Gestaltung der Metallschätze der Bank und verweist auf die getroffenen Maßnahmen, um der fortlaufenden Abnahme des Metallbestandes ein Ziel zu setzen, gegenüber einem Goldbestand bei Ausbruch des Krieges von 1094,9 Millionen Kronen, wozu noch 175 Millionen ausländische Zahlungsmittel kamen, hat der Goldbestand während des Krieges um 830,7 Millionen abgenommen und beziffert sich zurzeit auf 264,2 Millionen. Außerdem hat die Bank Forderungen auf Rücklieferung von effektivem Gold im Gesamtbetrage von 78,2 Millionen Kronen. Der Bestand der im Metallschatze verrechneten ausländischen Wechsel hat in der Zwischenzeit seine ursprüngliche Höhe von 60 Millionen Kronen erreicht. Endlich besitzt die Bank an Devisen und Guthaben im Auslande 677,7 Millionen. Es ergibt sich daher gegenüber 1269,9 Millionen an Gold und ausländischen Zahlungsmitteln bei Kriegsbeginn zurzeit ein Stand von 1080,1 Millionen Kronen, nach Münzparität gerechnet. Der Notenumlauf von etwa drei Milliarden Kronen bei Kriegsausbruch betrug nach dem Stande vom 17. Dezember 1917 17,7 Milliarden Kronen. Als wichtigste Aufgabe wird in dem Bericht sodann erklärt, daß mit allem Nachdruck einer weiteren Steigerung des Notenumlaufs Einhalt zu tun sei. Der Zinsfuß beträgt seit April 1915 5 Proz.; er entspricht der Rate mehrerer großer europäischer Notenbanken.

Der Antrag des Generalrates betreffend Verlängerung des Bankprovisoriums wurde mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Devisenkurse

Berlin, 20. Dezbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	[illegible]	[illegible]
Dänemark	177½	178
Schweden	[illegible]	[illegible]
Norwegen	184½	[illegible]
Schweiz	129½	129¾
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80	80¼
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	20.05	20.15
Spanien für 100 Pesetas	128½	129½

Börsenstimmungsbild

Berlin, 20. Dez. In den Rückgängen der letzten Tage ist heute an der Börse ein Stillstand eingetreten. Das Geschäft blieb zwar noch ruhig und die Spekulation ging aus ihrer abwartenden Haltung nicht heraus, immerhin bewirkten Deckungen eine Erholung besonders in Schiffahrtsaktien, von denen namentlich Hansa profitieren konnten. Auch die von Wien abhängigen Werte mit Ausnahme von türkischen Tabakaktien waren gebessert. In Montanwerten war die Kursgestaltung nicht gleichmäßig, die Veränderungen sind aber nicht bedeutend. In Rüstungsaktien traten überwiegend leichte Besserungen ein. Etwas stärker waren Rheinmetall und Gebrüder Böhler erholt. Auch Petroleumaktien trugen Besserungen davon. Für deutsche Anleihen erhielt sich die Nachfrage. Russische Werte und österreichisch-ungarische Renten waren behauptet.

Produktenbericht.

Berlin, 20. Dez. Infolge des scharfen Frostes hat die Verladung von Rüben und Kartoffeln vorläufig aufgehört. Was Rüben anbetrifft, so ist nach der neuen Liste der von der Reichsstelle für Gemüse und Obst bewirtschafteten Gebiete der Privatverkauf im Großhandel kaum noch irgendwie möglich. Für Saatgetreide hält die Kauflust an. Die Preise für Möhren-, Rüben- und Gemüsesamen, die schon längst erwartet wurden, sind nunmehr fest eingesetzt worden, teilweise sind sie sehr hoch ausgefallen. Die Lage für Rauhfutter hat sich nicht geändert. Wetter: Frost.

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen am 20. Dezember: Leipziger Bierbrauerei Riebeck & Co. St.-Akt. 6 Proz. Dividende, Leipziger Bierbrauerei Riebeck & Co., Vorz.-Akt. 6 Proz., Lindener Aktien-Brauerei 13 Proz., Schöfferhoffer Hofbierbrauerei, St.-Akt. 4 Proz., Schöfferhoff. Hofbierbrauerei, Vorz.-Akt. 6 Proz., Georgs-Marien-Bergw. und Hütten-Verein St.-Akt. 5 Proz., Georgs-Marien-Berw. u. Hütten-Verein Vorz.-Akt. 10 Proz., Aktienbierbrauerei zum Löwenbräu München 20 Proz., Löwenbrauerei Sinner A.-G. Freiburg i. B. 0 Proz., Park- u. Bürgerbräu A.-G. Zweibrücken 6 Proz., Straßburger Münsterbräu Schiltigheim 5 Proz., Ver. Brauereien A.-G. Frankfurt a. M. 5 Proz., Zuckerfabrik Frankenthal 9½ Proz., Zuckerfabrik Stuttgart 25 Proz., Münchener Rückversich.-Ges. 40 Proz. Dividende.

W. **Deutsche Kaliwerke A.-G. in Nordhausen.** Die Gesellschaft machte den Gewerkschaften Carnallshall und Weyhausen ein Angebot auf Uebernahme der Vermögenswerte, nach welchem auf einen Kux drei neue Aktien entfallen werden. Des ferneren machte die Gesellschaft den Gewerkschaften Britannien und Wilhelmine und der Bergbau-Gesellschaft Hedwig ein gleiches Angebot. Bei Britannien und Wilhelmine sollen auf fünf Kuxe acht Aktien, bei Hedwig auf fünf Anteile sechs Aktien entfallen. Die Deutschen Kaliwerke besitzen bislang schon von Immenrode etwa 400 Kuxe, von Carnallshall 500, von Weyhausen 218, von Britannien 350 und von Wilhelmine 50 während Britannien weitere 250 Wilhelmine-Kuxe besitzt, von Hedwig 600 Anteile, so daß die Aktien-Neuausgabe der Deutschen Kaliwerke nur für die restlichen Kuxe und Anteile erforderlich wird.

— **Kaligewerkschaft Glückauf, Sondershausen.** Die Gewerkschaft verteilt für Dezember eine Ausbeute von 175 M. pro Kux, wodurch die Jahresausbeute sich auf 1000 M. pro Kux stellt. Vom Januar n. J. ab wird die bisherige Ausbeute von 75 M. pro Kux weiter gezahlt werden.

— **Günstige Sparkassenentwicklung im Oktober.** Der Oktober war den Sparkassen wieder überaus günstig. Die Zunahme der Spareinlagen kann auf mindestens 450 Mill. M. geschätzt werden gegen 210 bzw. 165 im gleichen Monat der Vorjahre. Damit hat die Zunahme seit Jahresbeginn den Betrag von 8100 Millionen M. erreicht, also die dritte Milliarde überschritten, gegen 2210 bzw. 2216 Millionen M. in der gleichen Zeit der Vorjahre — alles natürlich ohne Rücksicht auf die Abschreibungen der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen.

Verantwortlich:
für den politischen Teil Dr. **Hans Simon**; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport **Heinrich Mieschner**; für Provinz, Börsen- und Handelsteil **Georg Fernandes**; für den übrigen Teil: Dr. **Hans Simon**; für den Anzeigenteil: **Otto Kreißmann, sämtlich in Halle.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191712211-10/fragment/page=0004